

# Alles bewältigt?

## Eine „Erinnerungskultur“, die Deutschland dient

von Johannes Schillo

„Diktaturen im Blick“ schreibt die vom Deutschen Bundestag herausgegebene Wochenzeitung *Das Parlament* (Nr. 47-48, 2019) über das 2019 neu aufgelegte Bundesprogramm „Jugend erinnert“, das die „Wissensvermittlung über die NS-Terrorherrschaft und die SED-Diktatur in der jungen Generation“ stärken soll. Es wird also, für jeden erkennbar, regierungsoffiziell eine Gleichsetzung der beiden „Diktaturen“ vorgenommen – damit in der Konsequenz auch eine Verharmlosung der nationalsozialistischen Ausrottungs- und Expansionspolitik –, die die Programmverantwortlichen, wenn sie darauf angesprochen werden, meist von sich weisen. Zu den Errungenschaften der deutschen „Erinnerungskultur“ hier einige Hinweise anlässlich aktueller Stellungnahmen.

Beim Dauerprogramm der westdeutschen Vergangenheitsbewältigung in Sachen NS-Herrschaft gab es nach der Wende einigen Renovierungsbedarf. Es wurde aber nicht beendet, sondern findet mittlerweile im Rahmen eines „antitotalitären Konsenses“ (vgl. Schillo 2007, 948; Ahlheim 2019, 21) seine Fortsetzung, auch wenn immer wieder Einwände gegen diesen „Schuldskult“ laut werden. Björn Höckes berüchtigte Dresdener Rede, die eine 180-Grad-Wende der deutschen Erinnerungskultur forderte, oder Alexander Gaulands Ansprache vor der AfD-Jugend, wo er die Nazi-Zeit als „Vogelschiss“ in der ruhmreichen 1000jährigen deutschen Geschichte relativierte, artikulierten in AfD-typischer Direktheit, die die sprachlichen Tabus der Bundesrepublik verletzen will, solche Bedenken.

### Ein schwarzrotgoldener Schlusstrich?

„Rechtspopulistische“ Einlassungen dieser Art werden allgemein als Aufkommen einer Schlusstrichpropaganda beklagt. Der Erziehungswissenschaftler Klaus Ahlheim zeigt dagegen in seiner jüngst veröffentlichten Untersuchung zu dem einschlägigen Diskurs („Moralkeule“ Auschwitz etc.), dass die AfD gar kein neues, „extremistisches“ Gedankengut in den politischen Betrieb einführt, sondern dass hier ganz entschieden von den etablierten Parteien vorgearbeitet wurde. Die AfD präsentiert bloß allgemein anerkannte demokratische Topoi in einer (sprachlich) radikalisierten Variante und spiegelt sie an ihre Urheber im Protestmodus zurück. Eine wichtige Etappe war dabei Martin Walsers berühmte Paulskirchenrede aus dem Jahr 1998, die die Klagen über die KZ-„Moralkeule“ und die „Monumentalisierung der Schande“ durch das Berliner Holocaust-Mahnmal salonfähig machte (vgl. Ahlheim 2019, 10f). Mit den Worten des damaligen Bundeskanzlers Gerhard Schröder: Ein Schriftsteller könne eben sagen, was „ein deutscher Bundeskanzler nicht sagen darf.“ Dabei war die Pose der Zurückhaltung geheuchelt, denn die rotgrüne Regierungserklärung sprach selber vom

„Selbstbewusstsein einer erwachsenen Nation, die sich niemandem über-, aber auch niemandem unterlegen fühlen muss“. Der Regierungssprecher erläuterte das damals so: Im Umgang mit der Geschichte sei man unter Rotgrün „nicht so verzagt“, Deutschland lasse sich „nicht mehr mit dem schlechten Gewissen traktieren.“ (Zit. nach Ahlheim, 15, 11)

Entscheidend ist, dass in Ahlheims Analyse diese Normalität einer Nation, einen Schlussstrich unter die politische BÜßerrolle als Weltkriegsverlierer und ehemaliger Unrechtsstaat zu ziehen, auch in der anderen Variante deutlich wird, die seit der Wiedervereinigung dominiert: Man hört nicht auf, sich zu erinnern, sondern macht daraus ein politisches Ritual. Die rotgrüne Unverzagtheit, beim damaligen Bundespräsidenten Roman Herzog als „Unverkrampftheit“ vorgetragen (vgl. 22), behält die Gedenkroutine bei, eliminiert die „singulären“ deutschen Untaten nicht aus der Erinnerungskultur, sondern nutzt sie als Ausweis einer moralischen Läuterung, was Schröder und Co. dann auch gleich einbrachten, um ihre Beteiligung am Kosovokrieg zu legitimieren. Seitdem gilt die deutsche Berufung auf Auschwitz – bis hin zur jüngsten „Hunnenrede“ der deutschen „Verteidigungs“-Ministerin – als Gütesiegel einer Nation, die weiß, wovon sie redet, wenn sie „Verantwortung“ auf dem Globus übernehmen will.

Von wegen, das „Ausmaß des Traumas“ würde die Deutschen „lähmen“, wie Mr. Hallum von Extinction Rebellion jüngst ([www.zeit.de](http://www.zeit.de), 20.11.19) mutmaßte! Sein „Fuckery“-Statement löste in Deutschland einen Sturm der Entrüstung aus. „Die Relativierung des Holocausts ist unerträglich“, sagte CDU-Generalsekretär Paul Ziemiak zu *Bild* ([www.bild.de](http://www.bild.de), 20.11.19). Denn: „Der industriell organisierte millionenfache Mord am jüdischen Volk ist nicht ein Ereignis von vielen, sondern das größte Verbrechen der Menschheitsgeschichte.“ Ähnlich der Antisemitismusbeauftragte der Bundesregierung Felix Klein, der in *Bild* mahnte: „Die staatlich organisierte Mordmaschinerie der Shoah bleibt in ihrer schrecklichen Dimension in der historischen Betrachtung ohne jeden Vergleich.“ Eine Relativierung per Vergleich mit anderen Völkermorden darf auf keinen Fall sein! Ein ähnliches Angebot hatte übrigens der israelische Ministerpräsident Netanjahu den Deutschen vor Jahren gemacht, als er in einer viel beachteten Rede feststellte, der palästinensische Großmufti habe Hitler seinerzeit zum Holocaust angestiftet: „Dieser habe die Juden zunächst nur vertreiben wollen“ ([www.zeit.de](http://www.zeit.de), 21.10.15). Diese Entlastung Hitlers wurde von der Bundesregierung prompt zurückgewiesen, indem sie sich erneut explizit zur deutschen Urheberschaft des Holocausts bekannte. „Wir wissen um die ureigene deutsche Verantwortung an diesem Menschheitsverbrechen“, sagte Regierungssprecher Steffen Seibert. Er sehe keinen Grund, „dass wir unser Geschichtsbild in irgendeiner Weise ändern“. Das größte Verbrechen der Menschheitsgeschichte lässt sich Deutschland einfach nicht nehmen!

Die vorherrschende NS-Vergangenheitsbewältigung historisiert den Faschismus und ist damit gerade nicht „Schuldskult“, der die Nation in ihren gegenwärtigen Aktivitäten hemmt, sondern Entschuldungskult. Sie dokumentiert die definitive Wandlung des heutigen Deutschlands, das – moralisch und militärisch – ins Lager der Sieger gewechselt ist und das sich – da es schon

alles selber gebüßt hat – von keinem ausländischen Politiker mehr mit der unrühmlichen Vergangenheit „traktieren“ lassen muss. Im vereinten Deutschland geht das dann in den offiziell angesagten „antitotalitären Konsens“ ein: Im Rückblick kann sich das deutsche Volk diverser Diktatur- und Katastrophenerfahrungen vergewissern, die ihm unfähige, schlafwandelnde oder einfach böse Politiker (gerne auch Größen- oder sonstwie Wahnsinnige, vgl. Schillo 2019) bereiteten, womit die heute amtierenden Staatsmänner und, nicht zu vergessen, -frauen schon einmal grundsätzlich an Vertrauen gewonnen haben sollen.

Die politisch perfide, wissenschaftlich unhaltbare und für die Bildungsarbeit unproduktive Gleichsetzung von Drittem Reich und DDR – die dann in der Extremismustheorie mit weiteren antidemokratischen Schreckensbildern angereichert wird (vgl. Berendsen u.a. 2019) – hat auf jeden Fall den Nutzen, dass das heutige demokratische Herrschaftssystem in Deutschland, dem politologisch versierte Beobachter bei anderer Gelegenheit gerne die Diagnose „Postdemokratie“ ausstellen, als das prinzipiell Gute im Verhältnis zu sonstwo oder früher anzutreffenden Regimen von Völkermördern und Despoten erscheint. So führt das pflichtgemäße Gedenken letztlich zu einem nationalen Selbstbewusstsein, auf dem die heutige AfD-Propaganda bestens aufbauen kann.

### **„Alles bewältigt, nichts begriffen!“**

Wenn man das Prinzip der in Westdeutschland erfundenen Vergangenheitsbewältigung mit seinen verschiedenen Ausgestaltungen verstehen will, ist immer noch eine Veröffentlichung hilfreich, die zuletzt vor 12 Jahren erschien: „Alles bewältigt, nichts begriffen!“ von Rolf Gutte und Freerk Huisken. Das Buch, das als Klassiker der Kritik bundesdeutscher Vergangenheitsbewältigung in Sachen Nationalsozialismus gelten kann, wurde in den 1990er Jahren erstellt (Erstausgabe 1997, überarbeitete 3. Auflage 2007); es liegt jetzt in einem Nachdruck vor. Leider ist in der Neuausgabe das Kapitel über die DDR-Pädagogik nicht mehr enthalten. Doch hätte man diesem Thema wohl – angesichts der langwierigen Auseinandersetzungen über den DDR-Antifaschismus – eine eigene, aufwändige Abhandlung widmen müssen<sup>1</sup>. Denn die mittlerweile etablierte Links-Rechts-Gleichsetzung ist, siehe oben, bei Bildungs- und Präventionsprogrammen maßgeblich und die Delegitimierung der DDR in der Abteilung Antifaschismus gehört zum Standardrepertoire.

Ein Autorenteam der Anne-Frank-Bildungsstätte hält dazu fest: „Die sehr gängige Rede von den ‚zwei Diktaturen‘, ganz so als seien die DDR und Nazideutschland auch nur im entferntesten miteinander vergleichbar, bringt eben dies zum Ausdruck: Die Kommunist\*innen sind

---

<sup>1</sup> Dazu liegen jetzt neue Diskussionsbeiträge in dem Sammelband „Nach Auschwitz: Schwieriges Erbe DDR“ (Heitzer u.a. 2019) vor, der im Rahmen des wissenschaftlichen Pluralismus das Kunststück fortführt, NS und DDR als Diktaturen, natürlich in differenzierter Form, gleichzusetzen und trotzdem auf der Singularität der nationalsozialistischen Judenvernichtung zu bestehen. Dabei bleibt wieder einmal – folgt man der Ansage der Herausgeber – nichts Positives vom ‚verordneten‘ Antifaschismus der DDR übrig, denn die (leider nicht zu leugnenden vielfältigen) Bemühungen der SED hätten „dem Machterhalt der regierenden Eliten und den ideologischen Notwendigkeiten ihrer Bündnisse“ gedient (ebd., 10).

den Nazis von gestern die Nazis von heute.“ (Berendsen u.a. 2019, 22) Die entsprechenden Analysen des von der Bildungsstätte vorgelegten Sammelbandes zeigen, wie solche auf der Totalitarismustheorie fußenden Geschichtsklitterungen zum Standard heutiger Politikwissenschaft geworden sind und Verbindlichkeit für die Bildungsarbeit beanspruchen. Der dadurch gesteuerte Blick auf die Weimarer Republik und den antifaschistischen Widerstand der Kommunisten, den man nicht ganz verschweigen kann, führt dann zu der entscheidenden Botschaft: „Wegbereiter des Nationalsozialismus sind die Feinde des Nationalsozialismus.“ (Ebd., 23) Das wird heute mit Vorliebe am militanten Vorgehen von Antifa-Initiativen gegen (von ihnen ausgemachte) faschistische Tendenzen durchexerziert: Dass sich junge Leute solchen Tendenzen mit Empörung und unter Einsatz ihrer ganzen Person, möglicher Weise auch etwas übereifrig, entgegenstellen, gilt gleich als Vorbote einer kommenden (Meinungs-)Diktatur!

Die Bilanz „Alles bewältigt“ der Erziehungswissenschaftler Gutte und Huisken ist also in der jetzigen Fassung auf die westdeutsche Linie zugeschnitten, die die Maßstäbe für die heutige Geschichtspolitik im vereinten Deutschland gesetzt hat. Die Autoren liefern eine vernichtende Kritik daran, was 50 Jahre „antifaschistischer“ Bildungsarbeit in der alten Bundesrepublik zustande gebracht haben. Hauptgegenstand der Analyse sind die Bildungsziele und -materialien. Dabei geht es um den Zusammenhang von politischer Vorgabe und pädagogischem Programm, was natürlich eine Beschränkung darstellt. So weisen Gutte/Huisken selber darauf hin, dass eine solche didaktische Analyse nicht unbedingt mit dem zusammenfällt, was sich, erstens, in der konkreten Unterrichtspraxis abspielt und zweitens in den Köpfen letztlich niederschlägt. Doch besteht wohl, wie empirische Analysen (z.B. von Ahlheim) zeigen, kaum Hoffnung, dass sich außerhalb der verordneten Erinnerungskultur ein nennenswertes Gegenwissen behauptet. Man hat also mit dem Buch eine kritische Bilanz des zeitgeschichtlichen Standardwissens in Deutschland zur Hand.

Der Schwerpunkt liegt dabei auf dem schulischen Bereich, denn hier lässt sich anhand von Erlassen, Richtlinien und approbierten Materialien die staatliche Kontrolle übers pädagogische Handeln am besten greifen. Doch werden in die Analyse durchaus didaktisch-methodische Ansätze einbezogen, die in der Jugend- und Erwachsenenbildung eine Rolle spielen. Die beiden Erziehungswissenschaftler leisten einen ausführlichen, instruktiven Durchgang durch die wichtigsten Themen und Ansätze der pädagogischen Arbeit. Er reicht von der Machtergreifung über die Rolle des Volks und seinen Alltag, die Judenverfolgung und den Widerstand bis zum Zweiten Weltkrieg. Besondere Leistungen der „Betroffenheitspädagogik“, der die Autoren kritisch gegenüber stehen, werden eigens gewürdigt, wobei die Auseinandersetzung mit der pädagogischen Aufarbeitung von „Anne Frank“ oder „Weißer Rose“, mit KZ-Besuchen und Exkursionen, mit dem Einsatz von Spielfilmen oder anderen Medien gerade auch Anfragen an die Innovationen bringt, auf die die außerschulische Bildung stolz ist.

## **Mehr „Betroffenheitspädagogik“?**

Eine pädagogische Spezialität besteht hier darin, Jugendliche von den Gräueltaten des Faschismus betroffen zu machen, ihnen eine Einfühlung in die damaligen Zeiten zu ermöglichen oder aufzudrängen, die kognitive Auseinandersetzung als mehr oder weniger untauglich zurückzustellen und auf den emotionalen Schock zu setzen. So gibt es z.B. Initiativen, die KZ-Besuche organisieren, bei denen Schüler und Schülerinnen Häftlingskleidung tragen müssen, damit sie sich in die Rolle der NS-Opfer versetzen können. Die über Medien oder Gedenkstättenbesuche bewirkte schockartige Begegnung mit der Vergangenheit soll den Nachwuchs gewissermaßen mit Antifaschismus imprägnieren, so dass er nicht mehr der Faszination des rechten Angebots erliegt (vgl. „Ein KZ-Besuch – betroffen“, in: Gutte/Huisken 2019, 229ff). So ist es einerseits eine allgemein anerkannte Position, wenn der Jüdische Weltkongress fordert: „Jeder Schüler muss ein KZ besucht haben“ (*Bild*, 25.2.17). Andererseits gibt es mittlerweile auch viele Bedenken gegenüber einer solchen Schockpädagogik – nicht zuletzt deshalb, weil Jugendliche die Erlebnisse immer wieder als eine Art Mutprobe nehmen, so dass nach einem KZ-Besuch schon einmal das Horst-Wessel-Lied gesungen oder der Hitler-Gruß gezeigt (und das dann zum Schrecken der Lehrerschaft übers Internet verbreitet) wird.

Erstaunlich ist, dass Kritiker des offiziellen Erinnerungsbetriebs, so der Berliner Politologe Hajo Funke, solche Ansätze gerade verteidigen. Funke räumt z.B. in seinem neuen Buch „Der Kampf um die Erinnerung“ der dubiosen TV-Serie „Holocaust“ einen Ehrenplatz ein (zur Kritik an den einschlägigen Hollywood-Produktion siehe Gutte/Huisken, 2019, 273ff, wo es um Spielbergs Film „Schindlers Liste“ geht). Der Ausstrahlung der Serie, die das deutsche Fernsehen Ende der 1970er Jahre aus den USA übernahm und zu der es seinerzeit in der Bildungsarbeit deutliche Kritik gab, hält Funke die Rolle eines Durchbruchs, „einer mentalitätsgeschichtlichen Zäsur in der Auseinandersetzung mit den Verbrechen des Nationalsozialismus“, zugute; Umfragen hätten nämlich belegt, „dass die Bevölkerung – zumindest zeitweise – erschüttert war.“ (Funke 2019, 225)

Diese selbst schon relativierte Einschätzung dürfte die damalige Rezeption treffen, denn das westdeutsche Publikum konnte sich in diesem Fall durch die Schilderung einer ihm weitgehend unbekanntem Untat, die Jahrzehnte zuvor unter einem undeutschen Fremdwort an ganz harmlosen, ja sogar sympathischen Menschen geschehen war, „zumindest zeitweise“ gruseln lassen. Von noch tieferer Bedeutung soll dann laut Funke das nachfolgende cineastische Nischenprodukt „Shoah“ von Claude Lanzmann gewesen sein – ein Film, dem man vielleicht in der Abteilung Trauerarbeit gewisse Meriten zusprechen kann, der aber keine Aufklärungsleistung zur Genese des rassistischen Massenmords oder sonstiger politischer Vorgänge erbrachte (und wohl eher einen Beitrag zur Renovierung des israelischen Nationalbewusstseins darstellte).

Ohne eine solche Aufklärungsarbeit ist jedoch der ganze Erinnerungsbetrieb wertlos, beschränkt sich auf die Dienstleistung am neuen deutschen Nationalbewusstsein. Das sonnt sich

dann – mit Hilfe der Historisierung von Nationalismus und Rassismus – in der Güte der heutigen Republik, die angeblich die Entgleisungen staatlicher Macht überwunden hat und nur hier und da noch, an den Rändern des Gemeinwesens, mit Relikten aus der NS-Zeit konfrontiert ist. Diese Vorstellung nimmt übrigens auch Funkes Analyse aufs Korn. Sie legt überzeugend dar, dass der Antisemitismus keine Verirrung einer Clique von NS-Granden war, die das nichtsahnende deutsche Volk zum (Nach-)Vollzug ihrer verrückten Ideen zwangen, sondern dass er im nationalen Geist der deutschen Gesellschaft „seit 1919“ bestens verankert und damit abrufbar war. Dies wendet der Autor gerade auch gegen die gängige Geschichtspolitik – nicht nur – der AfD ein, also gegen die Vorführung einer mustergültig geläuterten Nation, deren glorreiche tausendjährige Geschichte 12 dunkle NS-Jahre um Lichtjahre überstrahlen soll.

## Literatur

- Klaus Ahlheim, „Moralkeule“ Auschwitz und Erinnerungskultur – Zwei Texte zum 8. Mai. Ulm 2019.
- Eva Berendsen/Katharina Rhein/Tom David Uhlig (Hg.), Extrem unbrauchbar – Über Gleichsetzungen von links und rechts. Edition Bildungsstätte Anne Frank, Band 2. Berlin 2019.
- Hajo Funke, Der Kampf um die Erinnerung – Hitlers Erlösungswahn und seine Opfer. Hamburg 2019.
- Enrico Heitzer/Martin Jander/Anetta Kahane/Patrice G. Poutrus (Hg.), Nach Auschwitz: Schwieriges Erbe DDR – Plädoyer für einen Paradigmenwechsel in der DDR-Zeitgeschichtsforschung. Frankfurt/M. 2018.
- Rolf Gutte/Freerk Huiskens, Alles bewältigt, nichts begriffen! Nationalsozialismus im Unterricht. Hamburg 2019, unveränderter Nachdruck der 3., überarbeiteten Auflage von 2007. Website (mit weiteren Texten von Huiskens): <http://www.fhuiskens.de/>. Beim Auswege-Magazin sind auch noch die früheren Gegenreden Huiskens (Nr. 1-38) greifbar: <https://www.magazin-auswege.de/tag/huiskens/>.
- Johannes Schillo, Der Rassist: ein autoritärer Charakter?, in: Online-Magazin Auswege, 10.10.2019, online: <https://www.magazin-auswege.de/2019/10/der-rassist-ein-autoritaerer-charakter/>.
- Johannes Schillo, Humba Humba DäDeRä – Die politische Bildung bewältigt das Unrechtsregime mit drei Buchstaben, in: Utopie kreativ, Heft 4, 2007, S. 942-950, online: [https://www.rosalux.de/fileadmin/rls\\_uploads/pdfs/204Schillo.pdf](https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/204Schillo.pdf).

### Über den Autor

Johannes Schillo (\*1949), Staatsexamen in Literatur- und Sozialwissenschaft, Journalist, bis 2015 Redakteur von Fachzeitschriften der (politischen) Weiterbildung.

### Veröffentlichungen:

Schillo, J. (2015, Hrsg.): Zurück zum Original. Zur Aktualität der Marxschen Theorie. VSA Verlag

### Kontakt:

[schillo@t-online.de](mailto:schillo@t-online.de)

---

**AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag**  
Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht  
[www.magazin-auswege.de](http://www.magazin-auswege.de)  
[antwort.auswege@gmail.com](mailto:antwort.auswege@gmail.com)